

Mörderische Teddybären

Entenhausen liegt hier nicht mehr – und in den Trümmern der guten alten Comicwelt geschehen Dinge, die Donald Duck oder Micky Maus in den Irrsinn getrieben hätten: Harmlose Panda-bären werden massakriert. Fischköpfige Killer-Raketen rasen durch die regennassen Nächte. Maschinen haben sprechen gelernt und verweigern den Gehorsam. Und manchmal, in seinen düstersten Momenten, wird der Held, ein Panda-Detektiv, von dem schrecklichen Verdacht gepackt, daß seine Existenz bloß Illusion

sei, daß ein paar Spinner das ganze Unheil nur erfunden haben. Die Spinner heißen Ian McDonald (Text) und David Lyttleton (Zeichnungen), ihr Werk haben sie „Das Kling-Klang-Geheimnis“ (Carlsen Verlag; 39,80 Mark) genannt; es ist der interessanteste Comic strip seit Monaten: Die Bilder glühen in den Farben des Fiebers und der Unwahrscheinlichkeit, die Formen und Konturen sehen aus, als hätten George Grosz und Otto Dix einen Alptraum gehabt – und die Story ist ein Amoklauf an die Grenzen der Imagination. Wer dieses Album gelesen hat, wird seinem Teddybären künftig jede Schandtät zutrauen.



Comic „Das Kling-Klang-Geheimnis“

Jazz-Riese im Schwarzwald

Einmal im Jahr zog es den schwergewichtigen kanadischen Jazzpianisten Oscar Peterson in den Schwarzwald – zum Hausmusik-Abend in der Villa des Firmenerben Hans Georg Brunner-Schwer. Da der Hausherr, dessen Familie früher die Elektronikfirma Saba gehörte, nicht nur in das Piano, sondern auch in die Tontechnik vernarrt ist, schnitt er die Musik seines Freundes mit. So entstanden zwischen 1963 und 1968 sechs LP, die jetzt („Exclu-

sively for my friends“) in einer CD-Viererbox erstmals auf den Markt kommen. Den Stücken ist anzuhören, wie entspannt der schwarze Riese im Schwarzwald vor den Tasten saß. Es ist vieles dabei, was zum Besten der Jazz-Standards gehört, von „Satin Doll“ bis zu „Summertime“. Auf den ersten drei Scheiben spielt der Meister im Trio, die vierte CD bringt Peterson solo. Besonders da darf er dann auch wieder ein wenig seinem Hang zum Rhapsodischen frönen und zeigen, daß er noch flinkere Finger hat als Art Tatum.



Peterson im Schwarzwald

Die große Hendrix-Maschine

Jimi Hendrix ist seit 22 Jahren tot und einer der erfolgreichsten Popstars der Gegenwart. Etwa drei Millionen Alben werden jährlich von ihm verkauft, und um der Legende noch mehr Leben einzuhauchen, wurde in diesem Jahr eine Wanderausstellung mit dem Titel „The Jimi Hendrix Exhibition“ auf Welt-Tournee geschickt. Die Geisterbeschwörung der musealen Art findet derzeit in Hamburg statt (Handwerkskammer, bis 12. Dezember): Auf vier Monitoren knarzen Hendrix-Videos, an den Wänden hängen 60 Poster, elektronisch manipulierte Fotografien und Collagen – Jimi am Flughafen, Jimi mit Kartoffelsalat, Jimi mit Gitarre. Die Verkaufsausstellung (Preise von 100 bis 2000 Mark) ist Teil eines endlosen Devotionalienhandels, was Alan Douglas, Direktor der Firma „Are You Experienced“, manchmal durchblicken läßt. Douglas, der unter anderem auf etwa 750 Bändern mit unveröffentlichten Hendrix-Sounds sitzt, schaut gelassen in die Zukunft. Er hat neben dem toten Gitarreningenieur neun Verwertungsspeziali-

sten (Rechercheure, Studio-musiker und Ingenieure) unter Vertrag und weiß eines sicher: Solche wie Hendrix werden höchstens noch in Maschinen geboren.

Ausbruch aus der Folterkammer

Sadisten und Masochisten, die sich bisher meist im verborgenen abquälten, wollen die Fesseln der allgemeinen Moral abschütteln und ihre Lust am Schmerz öffentlich zeigen. In Mannheim werden sich die organisierten S/Mler am Buß- und Bettag in Leder und Ketten zu ih-



S/M-Darstellerin in „Salo“

rem zweiten bundesweiten Gruppentreffen versammeln, und nichts liegt ihnen ferner, als für ihre Sünden um Vergebung zu bitten. Wer einfach nur büßen möchte, wird gewiß auf Verständnis und tatkräftige Unterstützung von Sados rechnen können. Doch im Mittelpunkt des Treffens der Initiativen, die sich „Quälgeister“, „Sündikalisten“ oder einfach nur „SMBH“ nennen, steht der Austausch von alltäglichen Erfahrungen. Ähnlich wie die Schwulen und Lesben in den siebziger Jahren heraus wollten aus der Schmutzdelecke, haben es sich die S/Mler zum Ziel gesetzt, die Folterkammer zu verlassen. Es soll nichts Außergewöhnliches mehr daran sein, die Geliebte, wie im Pasolini-Film „Salo“, am Halsband öffentlich auszuführen.